

Interview mit Herrn Professor Dr. Folkhard Isermeyer, Präsident des Johann Heinrich von Thünen-Instituts

***Frage:** Herr Professor Isermeyer, könnten Sie bitte zunächst die Aufgaben des Thünen-Instituts umreißen?*

Prof. Isermeyer: Wir sind zuständig für Forschung und für Politikberatung und unser Verantwortungsbereich, den wir dabei im Auge haben, sind die Felder, die Wälder und die Meere. Das heißt, alles, was an biologischen Ressourcen nachwächst, das betrachten wir und wir versuchen, der Bundesregierung und der Öffentlichkeit nahe zu bringen, was zu tun ist, um eine nachhaltige Nutzung von Feldern, Wäldern und Meeren zu erreichen. Diese nachhaltige Nutzung stellt sich ja nicht von alleine ein, sondern es bedarf politischer Regelungen. Fischfangquoten müssen geregelt werden, Wälder müssen an den Klimawandel angepasst werden, Agrarhandelsabkommen müssen verhandelt werden. Und für all diese Dinge braucht die Politik wissenschaftliche Grundlagen und da fühlen wir uns verantwortlich.

***Frage:** Nutztierhaltung ist ein in der Öffentlichkeit stark diskutiertes Thema. Wie trägt ihr Institut durch Forschung dazu bei zu gesellschaftlich akzeptierten und gleichzeitig wirtschaftlich vertretbaren Lösungen zu kommen?*

Prof. Isermeyer: Das ist in der Tat im Augenblick etwas, was nicht nur die Tierschützer umtreibt, sondern auch zunehmend auch die Landwirte. Denn die Landwirte sehen, dass sehr viele Politiker auf Bundes-, Landes- und EU-Ebene mit ganz unterschiedlichen Vorschlägen unterwegs sind. Aber die Landwirte haben gar keine Orientierung mehr, in welche Richtung sie eigentlich jetzt ihre Betriebe noch entwickeln können. Das sorgt auch in der Landwirtschaft für viel Frustration und auch für wirtschaftlichen Stillstand. Deswegen nutzen wir unseren sehr breiten Forschungsansatz mit Ökonomie, Ökologie und Technologie, um der Politik überhaupt einmal eine Idee von einer Nutztierstrategie zu geben. Also einer Strategie, die unser Land in eine bessere Zukunft beim Umgang mit Nutztieren führt. Deswegen ist alleine schon die Erarbeitung von solchen umfassenden Strategien etwas, was wir als unsere Aufgabe ansehen, denn aus dem politischen Prozess kommt so etwas nicht automatisch hervor. Da fühlen wir uns schon verantwortlich.

Dann haben wir aber auch in unseren Forschungsinstituten spezielle Forschungsprojekte, die dann die einzelnen Elemente dieser Strategie untersetzen. Beispielsweise haben wir eine neue Arbeitsgruppe aufgebaut, die sich mit den gesellschaftlichen Anforderungen an die Nutztierhaltung wissenschaftlich auseinandersetzt. Es ist ja gar nicht so klar, wohin unser Volk eigentlich möchte beim Umgang mit den Nutztieren und wir legen in dieser Arbeitsgruppe „Social Lab“ immer ganz normale Bürger, bildlich gesprochen auf die Couch und versuchen Ihnen zunehmend Informationen über Zukunftsmöglichkeiten mit der Nutztierhaltung zu geben und dann in Erfahrung zu bringen, was Ihnen wirklich wichtig ist. Damit wir dann wissen, wohin unser Land die Strategie bezüglich der Nutztierhaltung lenken kann. Es ist ein typisches Projekt aus dem Bereich Sozioökonomie.

Wir haben aber auch ein Institut für ökologischen Landbau. Der Ökolandbau ist ja teilweise Vorreiter, wenn es um gesellschaftlich erwünschte Produktionsverfahren geht. Da sind wir dann ganz handfest dabei auszuprobieren, wie zum Beispiel die Schweinehaltung oder die

Milchviehhaltung konkret verbessert werden kann, um den Anforderungen der Gesellschaft entgegenzukommen.

Frage: Können Sie an weiteren Beispielen erläutern, wie Forschungsprojekte entstehen und wie das Verhältnis von selbstinitiiertem Forschung und von Pflichtaufgaben ist?

Prof. Isermeyer: Wenn wir mit unseren Kollegen im Bundesministerium sprechen, dann haben die manchmal den Eindruck, dass wir zu viel selbst machen in der Forschung und zu wenig bereitstehen, um Aufträge aus der Politik entgegenzunehmen. Wenn wir dem dann näher treten und das manchmal mit denen auch intensiver diskutieren, merken wir, dass das Bild so gar nicht stimmt. Die meisten Forschungen, die wir machen, entstehen letztlich in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium. Es ist aber nicht so, dass wir hier warten, bis den Kollegen in Bonn oder Berlin was einfällt und dann mit gezückten Bleistiften loslegen oder das wir gar nicht zur Kenntnis nehmen, was dort gebraucht wird, sondern in eine ganz andere Richtung marschieren. Sondern wir haben regelmäßige Gespräche, mindestens einmal im Jahr, sehr intensiv mit den verschiedenen Fachreferaten dort. Wir besprechen dort die künftige Entwicklung des jeweiligen Wirtschaftsbereichs oder der ökologischen Herausforderung. Dann überlegen wir gemeinsam in welche Richtung wir gehen.

Vielleicht an einem Beispiel kann man das ganz gut darstellen, unser Kompetenzzentrum Holzherkünfte ein für uns sehr wichtiges, auch international sehr renommiertes Projekt. Dort haben unsere Forstgenetiker und unsere Holzanatomen, wie Experten in der Vergangenheit sehr viel Expertise aufgebaut, um erkennen zu können, woher bestimmte Hölzer eigentlich kommen. Das ist für Deutschland, auch für den Zoll beispielsweise wichtig, um im internationalen Handel die nicht erlaubten Hölzer überhaupt erkennen zu können. Das ist nicht trivial bei 11.000 Holzarten, die es so gibt. Das haben wir zunächst mal entwickelt und irgendwann kam dann mal der Hinweis aus dem BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft), Mensch macht doch da mal ein Kompetenzzentrum draus, wo ihr eure forstgenetischen, molekularbiologischen Fähigkeiten und die holzanatomischen Analysen zusammenführt. Vielleicht euch auch international strategischer vernetzt, um einen internationalen Verbund, der den Weltholzhandel dann kontrolliert, aufbauen zu können.

Frage: Sie unterrichten die Politik, wenden sich auch an die Öffentlichkeit. Wie geschieht das konkret?

Prof. Isermeyer: Wir haben zum einen einen sehr intensiven Arbeitsaustausch mit dem Bundesministerium in der ganzen Breite des Ministeriums. Wir führen da auch ein bisschen Buch. Die Buchführung zeigt, dass wir Jahr für Jahr über 500 Stellungnahmen und Berichte an das BMEL liefern. Das ist wirklich die Dienstleistung, wo das Ministerium uns fragt. Dann machen wir manchmal in Tagen, manchmal aber auch nach Monaten, wenn es intensiver zu recherchieren ist, unsere wissenschaftlichen Einschätzungen, die wir dann dorthin liefern. Wir haben weitere 500 Sitzungsteilnahmen und -besprechungen im Ministerium oder im Auftrage des Ministeriums, wo wir also auch insoweit dann informieren über den jeweiligen Forschungsstand und die wissenschaftlichen Erkenntnisse. Das ist, wenn Sie so wollen, das Brot- und Buttergeschäft, welches für uns sehr wichtig ist.

Wenn es dann aber auch um strategische Fragen geht, wie beispielsweise die Entwicklung der Nutztierhaltung, dann sind wir auch dazu übergegangen, uns direkt an die Öffentlichkeit

zu wenden. Nicht nur über wissenschaftliche Publikationen, das machen wir als Forschungseinrichtung natürlich selbstverständlich, aber auch ganz gezielt an die gehobene Presse, Funk und Fernsehen, weil wir doch der Auffassung sind, dass wir auch an der öffentlichen Meinungsbildung über solche komplexen Fragestellungen uns aktiver beteiligen sollten. Es ist ja wenig erreicht, wenn wir am Ende nur auf der Arbeitsebene des Ministeriums unseren Sachverstand einspeisen, aber dann bei der gesellschaftlichen Diskussion über komplexe Sachverhalte die Minister und die Bundestagsabgeordneten nur von den Lobbyisten die Meinung erhalten oder von den NGO's (Nicht-Regierungs-Organisationen). Da sehen wir schon die Verantwortung, auch umfassendere konzeptionelle Vorstellungen, die eben wissenschaftlich abgestützt sein müssen, in den öffentlichen Diskurs einzuspeisen.